

# Ohne Gottesbezug verliert Europa seine Wurzeln und jedes Gefüge

Joseph Kardinal Ratzinger wünscht sich einen neuen Schwung in Deutschland: Dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken fehlt die Glaubensfreude

*Herr Kardinal, der katholische Priester Gotthold Hasenhüttl wurde jetzt suspendiert und gleichsam bestraft dafür, dass er öffentlich auch Protestanten zur Kommunion eingeladen hatte. Reagiert die Kirche hier nicht viel zu unbarmherzig?*

JOSEPH KARDINAL RATZINGER: Hasenhüttl weiß ja, was Katholischsein bedeutet, und wenn man katholisch ist, dann nimmt man auch das Wesentliche des Katholischen auf sich. Übrigens darf man nicht vergessen, dass Hasenhüttl eine Dogmatik geschrieben hat, in der er uns sagt, dass es Gott als eine in sich seiende Wirklichkeit gar nicht gibt, sondern lediglich ein Begegnungsereignis sei. Insofern ist das, was er auf dem Ökumenischen Kirchentag angestellt hat, noch relativ gering im Vergleich zu dem, was er im Ganzen von sich gegeben hat. Und Hasenhüttl weiß selber, dass das nicht der katholische Glaube ist. Man muss einfach sagen: Das ist alles eine Frage der Ehrlichkeit.

*Würden Sie also sagen: Hasenhüttl ist nicht mehr katholisch?*

Was im Innersten seines Herzens ist und vorgeht, das überlassen wir dem lieben Gott. Aber was er geschrieben hat, ist nicht katholisch.

*Viele Menschen in Deutschland verstehen das nicht und fragen sich, warum es noch keine gemeinsame Kommunion- und Abendmahlsgemeinschaft gibt. Ist die Ökumene noch nicht weit genug?*

Die Kirche kann nicht einfach tun, was sie will. Sie ist an das Vermächtnis des Herrn gebunden, und so wie die katholische Kirche seit ihren Anfängen glaubt und lebt, gehört zu ihr wesentlich das Priestertum als Bedingung dafür, dass jemand stellvertretend für Christus sagen darf: Das ist mein Leib und mein Blut. Das kann niemand aus sich selber sagen. So gehört zum Glauben der katholischen und der ganzen orthodoxen Kirche, also zu allen Kirchengemeinschaften, die vor dem 16. Jahrhundert entstanden sind, das Priestertum als Sakrament als wesentliche Bedingung. Damit das Vermächtnis des Herrn erfüllt werden kann. Die Reformation hat eine ganz andere Konzeption geschaffen. Insofern sind da zwei ganz verschiedene Wege, die als identisch hinzustellen, auch wieder eine Unwahrhaftigkeit wäre.

*Das heißt: Wer katholisch ist, glaubt an die Realexistenz Gottes und Christi im Altarsakrament, und die Protestanten können nicht dazu gezwungen werden, das auch so katholisch zu glauben?*

Ja, eben. Das gilt auch für den Opfercharakter der Eucharistie und die bleibende Anwesenheit Christi im Sakrament. Wir haben Ehrfurcht vor dem, was die Protestanten tun, so wie diese Ehrfurcht haben vor dem, was wir tun. Aber wenn wir das miteinander vermischen und als identisch erklären würden, würden wir beides unehrfürchtig und ehrfurchtslos und unanständig behandeln.

*Wie hat auf Sie, Herr Kardinal, aus der Ferne der erste Ökumenische Kirchentag in Berlin gewirkt?*

Ich habe ihn wirklich nur ganz aus der Ferne gesehen. Da gab es sicher viele schöne Sachen. Aber aufs Große gesehen war er mir zu konturenlos. Es war mehr sozusagen ein sich selber Feiern und Genießen. Das Antlitz Christi des Gekreuzigten, der uns in die Nachfolge ruft und uns so zur Auferstehung führt, ist mir nicht deutlich genug erschienen.

*Haben denn auch Sie gemerkt, wie gut es ist, wenn viele Christen gemeinsam miteinander feiern können?*

Feiern können wir gemeinsam. Wir können vieles gemeinsam tun. Wir können miteinander beten, wir können miteinander Zeugnis ablegen für Christus, wir können vor allem miteinander in dieser Welt die wesentlichen Werte des Christseins bezeugen und zu leben versuchen. Das alles ist wertvoll und wichtig, und es sollte uns Freude machen. Aber wir sollten uns nicht dazu verleiten lassen, sozusagen die verbotenen Früchte dann auch noch dazunehmen zu wollen.

*Was müsste eigentlich ein nächster Ökumenischer Kirchentag dann leisten können?*

Wir sollten uns da keine Termine setzen. Ökumene sollte und kann nicht nach politischen Maßstäben angelegt sein. Politik braucht das Vorangehen. Da muss man nach fünf Jahren sagen können, was erreicht wurde. Die Ökumene ist Gottessache. Und da können wir uns nur im Gehorsam immer wieder neu öffnen und es ihm überlassen, wie weit und schnell die Ökumene sein soll. Nur im Öffnen auf ihn hin gibt es auch ein Öffnen aufeinander zu.

*Was erwarten Sie vom Weltjugendtag mit dem Papst 2005 in Köln?*

Ich erwarte, dass er dem Katholizismus in Deutschland und vor allem der katholischen Jugend in Deutschland wieder Schwung gibt. Sie wissen ja so gut wie ich, dass die offiziellen Jugendorganisationen in den vergangenen dreißig bis vierzig Jahren sehr stark einen verbürokratisierten Eindruck hervorgerufen haben und eigentlich mehr ein Funktionärschristentum darstellten. Irgendein Schwung von Glaube ist mir da nie wahrnehmbar gewesen. Aber ich habe vielleicht nicht alles gesehen. Jetzt hoffen wir, dass über die Funktionärshaltungen hinaus, die so lange dominant waren, nun wieder die Freude an Christus und am Christsein aufbricht und dass dieser Weltjugendtag wie ein pfingstlicher Wirbelsturm das Christentum in Deutschland in Schwung bringt und Freude schafft.

*Sind wirklich zu viele katholische Organisationen zu bürokratisch? Bräuchte die Kirche vielleicht ganz neue, andere Organisationen? Neue Jugendverbände? Ein anderes Zentralkomitee der deutschen Katholiken?*

Das Fragwürdige an den gegenwärtigen Strukturen besteht darin, dass sie bürokratisch geplant und gemacht und bezahlt wurden und werden. Es ist alles zu sehr ein Netz von politisch gestalteten Strukturen, von denen der Glaube eher erdrückt wird. Mein Ideal ist das, was nicht von uns geplant wird, sondern was selber kommt und wächst und in der Kirche Aufnahme findet, was gelebt und geordnet wird.

*Was fällt Ihnen zunächst ein, wenn Sie an das Zentralkomitee der deutschen Katholiken denken?*

Dass ich da noch nie ein Wort der Glaubensfreude gehört habe. Sicher gibt es manchmal sehr nützliche Stellungnahmen zu politischen und sozialen Fragen. Aber der Geist des Glaubens und der inneren Einheit mit den Bischöfen, die ja auch die Laien vertreten, ist mir da selten begegnet.

*Und genau diesen Geist wünschen Sie sich?*

Ja, den würde ich mir wünschen.

*In Europa ist eine gemeinsame Verfassung entworfen worden. Diskussionen und Streit gibt es über den Gottesbezug, der nicht vorgesehen ist. Wäre eine europäische Verfassung ohne Gottesbezug eine schlechte Verfassung?*

Ja. Vergleichen Sie mal diesen Entwurf mit der amerikanischen Verfassung. Dort wird selbstverständlich Gott angerufen. Mit dem Wort Religion ist der Gottesbezug nicht zu ersetzen. Das wäre ein Irrtum, denn mit diesem Wort wird nur ein kultureller Faktor erwähnt. Aber eine Anrufung Gottes, dass wir als Macht über und für uns erkennen, brauchen wir einfach. Denn sonst verlieren wir jede Orientierung und jedes Gefüge.

*Warum braucht Europa den Gottesbezug?*

Weil alle Völker ihn brauchen. Wenn man kein Fundament jenseits der eigenen Mehrheiten und ihrer wechselnden Findungen mehr hat, dann ist man den Stimmungen der Situationen ausgesetzt. Wohin man damit kommen kann, haben wir erlebt. Gebraucht wird eben das, was uns vorausgeht und uns das Maß setzt.

*Verliert Europa seine Wurzeln, wenn es auf den Gottesbezug verzichtet?*

Ja, das kann man ganz eindeutig sagen. Wie ist Europa entstanden? Europa ist ja kein geographischer und kultureller Begriff. Es ist entstanden, als während der Völkerwanderung eine neue geistige Kraft diesem Ganzen ein Fundament und eine Einheit gegeben hat. Das war der Glaube an den Gott, der in Christus sein Gesicht gezeigt hat.

*Es scheint möglich, dass mit deutschen Steuergeldern in Europa eine Forschung finanziert wird, die in Deutschland verboten ist: nämlich verbrauchende Forschung mit embryonalen Stammzellen. Wäre ein solches Verhalten unmoralisch?*

Ja. Und zwar im doppelten Sinne. Das Geld für einen unmoralischen Vorgang hergenommen. Aber unmoralisch wäre auch, den deutschen Bürgern gleichsam von hinten her einen Gebrauch ihrer Gelder aufzuzwingen, den sie nicht wollen. Beides ist sehr unmoralisch.

*Herr Kardinal, Sie leben seit vielen Jahren in Rom. Wenn Sie nach Deutschland blicken auf die Politik in Berlin, was gefällt Ihnen, wo schütteln Sie den Kopf, was wünschen Sie sich?*

Berlin ist für mich ganz weit weg. In diesen Tagen habe ich mich nur gewundert, dass man wegen eines kleinen Wortwechsels einen Urlaub in Italien absagen kann. Aber das ist vielleicht auch nicht wichtig. Italien ist so schön, dass man da immer hingehen kann.

**Das Gespräch führte Martin Lohmann.**